



995

Sammelwerk  
K

*[Faint handwritten text]*

- 1.) ...
- 2.) ...
- 3.) ...
- 4.) ...
- 5.) ...
- 6.) ...
- 7.) ...
- 8.) ...
- 9.) ...
- 10.) ...
- 11.) ...
- 12.) ...
- 13.) ...
- 14.) ...
- 15.) ...
- 16.) ...
- 17.) ...
- 18.) ...
- 19.) ...
- 20.) ...



Anhang  
der  
**Propheeyungen,**

Visionen und Träume,

Die da  
in dem ietzlauffenden 1800<sup>ten</sup> Seculo ihre Erf  
füllung erreichen und vollenden sollen.



— — — — —  
Gedruckt im Jahr,  
Da vor zwey hVndert Jahr Die AVgspVrgische Confeßion  
Ist Vbergeben.



VIII.

Ein Prognosticon, welches Anno 1657. in Pohlen,  
als der König Carl Gustav in Schweden, und der Churfürst  
von Brandenburg Friedrich Wilhelm die Pohlen bey Warschau geschla-  
gen, in einem Benedictiner Kloster bey Warschau in lateinischer  
Sprache auf Pergament geschrieben, gefunden worden,  
als es die Jahr-Zahl anzeiget, und in Münchs-  
Schrift zu lesen gewesen.

M iiii xlvj.

Diese Propheceyung soll in dem 1800ten Seculo im 37ten Jahre ihren  
Periodum erreichen; und ist sie auf Begehren des damahligen Königs  
in Schweden, durch desselben Hof-Prediger Mühlbergern ins Teut-  
sche überseket worden.

**D**u P. Estachius, Prior des Klosters S. Benedicti sage dir König-  
reich Pohlen eine große Verwirrung an. Du geängstiges Pohlen!  
Du hast in dem vorigen Seculis viel Elend ausgestanden. Du edles  
Pohlen! welches edel, groß und herrlich ist; du verachtest deine  
weise, herrliche und heldenmüthige Könige, und weil du sie verachtest,  
und ihre Thaten nicht merckwürdig hältst, wird es in Zerrüttung gerathen.  
Der Löw aus Mitternacht paaret sich mit den schwarzen Adler im finstern  
Thal, und wird dir in der Brust einen empfindlichen Stos geben, daß die  
weise Federn blutig werden. Ein Jüngling über die Berge, steigt über deine  
Höhen, und wird dich gewaltig demüthigen. Hierauf kommt ein gewaltiger  
zweyköpffiger Löwe, macht mit dir o großes Königreich Pohlen ein Ende; Die  
Sonne wird sich vor dir verkriechen, und du wirst lange Zeit im dunckeln sitzen.  
Die Empörungen sind gewaltig gegen einander, und wird viel unschuldig Blut  
vergoßen, das schreyet um Rache nach dem Himmel und der erzürnte Gott  
wird ein Schrecken unter euch senden deren Wehklagen kein Ende seyn wird.

Erbärmliches und Jammer-volles Pohlen! Sie werden nach Friede  
seuffzen, er wird aber nicht eher als in der siebenden Zahl erscheinen, und wird  
erfolgen in siebenmahl sieben Zeiten, dann wird der Fürst des Friedens eintre-  
ten



ten in vollem Glanz, und wird Friede in deinen Mauern und Pallästen seyn. Sie werden endlich einen König haben, den sie lange Zeit verworffen; Sie werden ihn mit Freuden annehmen, und dann werden alle Verfolgungen mit Schrecken ein Ende nehmen.

IX.

**Propheceyung eines alten Münchs Im Kloster Lötterleben bey Quercfurth in Sachsen, der ums Jahr 1012. gelebet, so der vornehme Historicus, M. Cyriac Spangenberg, daselbst in Messing begraben gefunden, daß solche Propheceyung in diesem Seculo erfüllen werden soll.**

**M.** Cyriac Spangenberg, ein vornehmer Chronologist bey unserer Zeit, welcher die Wahrheit in die Historien zu erforschen sich keine Mühe hat dauern lassen, darum er alle alte verwüste und baufällige Klöster in Thüringen, Sachsen und Meissen, sowohl alle alte Zellen, Gewölben, alte tieffe Gruben, Thürme, und Knöypfe derselben, auch alte Mess-Bücher mit Fleiß durchsuchet, und manchen seltsamen Ort durchgangen und durchzogen, der setzt in seiner Chronick, unter andern in den Tractat von Veränderung der Welt, pag. 76. dieses nachfolgende:

Wie daß er in dem vor Alters hochberühmten Kloster St. Ulrich, welches etliche Lötterleben genant, bey Quercfurt in Sachsen, so vor alten Zeiten ein Graff von Haderleben gestiftet und mit grossen Einkommen herrlich versehen hat; Nachmahls, aber 300. Jahr nach der ersten Fundation, als Anno 1153. hat es der Christliche Kayser Lotharius aufs neue wiederum aufgebauet, mit Fürstlichen Einkommen versehen, den Orden darin geändert und Benedictiner-Münche gesetzt, und dasselbe nach seinem Nahmen Königslauter nennen lassen, so biß diese Stunde noch so heist, indem auch derselbe samt vielen Fürstlichen Personen darinn begraben liegt. In solchen erannnten Kloster hat gedachter Historicus eine sehr alte Schrifft in Messing begraben gefunden, welches ein Münch Fr. Sebald genant gestellet, der ein fürterlicher Astronomus gewesen und vielen Offenbahrungen von Gott dem Herrn gehabt, dessen gleichen man damahls in Europa nicht funden, und ums Jahr 1012. gelebet, welche eigene Worte des Münchs, wie er sie angetroffen und aus dem Lateinischen verdolmetschet der ermeldte Historicus Spangenberg also beschreibet, die recht eigentlich, wie mit einem Singer auf das Haus Oesterreich zeugen:

Wann ich Sebald, alle Eigenschaften und Wirkungen der Himmlischen Zeichen wohl erwege, so befinde ich an allen Orten aus natürlicher Bewegung und Andeutung derselben Sternen, daß die Käyserliche Hoheit auf keinen Stamme lange beruhen wird, bis man wird schreiben 1216. da wird ein Held durch Mannheit den zweyfachen Adler erlangen, und das Käyserthum löblich verwalten, auch Oesterreich, Ungarn, Böhmen ihm unterthänig machen, und solches bis in das 1800te Secul. beherrschen, da wird es groß werden und bleiben florant bis 1740. Dann werden Verwirrungen, Rebellionen und große Zerrüttungen sich anfangen und übern Hauffen gehen. Nach dem aber wird alsdann das Käyserthum in 3. Theilen getheilet werden. Itzzeiten aber wird Noth leiden, und wird die Stadt Rom eine wüste Ebene werden. Da wird ein Held durch Mannheit den zweyfachen Adler erlangen, und das Käyserthum löblich verwalten und solches beherrschen, bis endlich der Witternächtsche Löwe herauskommen und die Länder mit Grausamkeit anfallen wird. Als denn werden, der rothe Löwe, der Adler im finstern Thal, und der weiße Schwanz sich wider ihm in Grimm setzen, und das Käyserthum lange Jahr behaupten, bis der große Gott mit seinem unvergänglichen Ehren Reich wird einbrechen und ein Ende machen; so wird die Weissagung Daniels nicht weiter gehen und man soll an Nebucadnezars Traum den Ausgang ersehen, daß das Ende der Welt nahe sey.

X.

Teutsche Uebersetzung der Offenbarung des Heil. Märtyrers Thomä, so in der Bibliothec zu Orfort in Engelland unter andern alten Raritäten mehr als 700. Jahr bey behalten worden.

**D**ie Erde, die im Obren Theil regieret, wird sich bewegen wieder den Saamen des Löwen, in sein Land kommen, und die Kinder des Löwen umbringen. In demselben Jahr wird des Menschen Sohn, der die wilden Thiere führet, dessen Reich im Lande des Monden ist, mit einer grossen Armee über Meer fahren, und in das Hülflose Land des Löwen kommen, weil die Thiere seines Landes allbereit sein Fell mit den Zähnen zerrissen haben.

Eben in diesem Jahr wird der Adler vom Aufgang der Sonnen, mit seinen über die Sonne ausgebreiteten Flügeln, mit einer grossen Menge seiner Jungen, des Menschen Sohne zu Hülf kommen. Wenn das Heer Lager wird verwüstet werden, wird eine grosse Furcht in der Welt seyn, desselben Tages wird in einem Theil des Löwen ein grausamer Krieg seyn. Einen andern Tag werden die Menschen sehen, und es wird eine blutige Sündfluth entstehen;

hen; die Elise wird um ihre Krone kommen, welche der Adler bekommen wird, womit nachgehends des Menschen Sohn wird gekrönt werden.

In den vier folgenden Jahren werden große Schlachten in der Welt geschehen unter denen die dem Glauben anhangen, und um diese Zeit wird alles übergeben werden. Der mehrere Theil der Welt wird zerstöhret; das Haupt der Welt wird auf Erden zerstöhret werden, alsdenn wird des Menschen Sohn über Meer fahren, und das Wunderbare Zeichen in das gelobte Land tragen, und des Menschen Sohn und der Adler werden die Oberhand gewinnen, und wird Friede und wohlfeile Zeit in der ganzen Welt seyn.

XI.

Friedrichs des Weisen, Churfürsten zu Sachsen,  
glorwürdig. Gedächtnis (a)

# Merckwürdiger Traum,

Welchen er in der Nacht vor dem 31. Octob. 1517.  
gehabt. Aus einem Ms. Antonii Musæ.

**D**er Ehrwürdige Herr Georgius Spalatinus (b) hat mir Ant. Musæ (c) glaubwürdig erzehlet einen Traum, welchen Herzog Friedrich Churfürst zu Sachsen gehabt hat zur Schweinitz die Nacht zu vor ehe D. Mart. Luther seine erste Propositiones wider den Pabst und beyde Johann Felschs Predigten, von der Römischen Gnade und Ablass zu Wittenberg, öffentlich zu vertheidigen hat angeschlagen. Welcher Traum auch Herr Churfürst. Gnaden bald frühe Morgens Ihn zum Gedächtnis hat aufgezeichnet, auch denselben Ihren Herrn Bruder, Herzog Hans zu Sachsen (d) in Beyseyn des Canslers (e) referiret hat, und gesagt: Herr Bruder, ich muß E. L. erzehlen, was mir diese Nacht geträumet hat, möchte gern seine Bedeutung wissen, ich habe ihn so eigentlich und wohl gemercket, und ist mir so tieff eingebildet, daß mich dünckt, ich könnte ihn nicht vergessen wenn ich auch tausend Jahr leben sollte: Denn er mir drey mahl nacheinander vorkommen, (h) doch immer verbessert. Herzog Johannes hat gefragt: War es denn ein guter oder böser Traum? Wie wißens nicht, Gott weiß es, spricht der Churfürst. Herzog Hans sagt weiter: Herr Bruder, E. L. setze nur nicht viel darauf. Wenn mir etwas träumet, so bitte ich allemahl unsern Herrn Gott, Er

Er wolle alles zum besten schicken, oder schlage mir sonsten solchen Traum aus dem Sinn, so gut ich kan. Wiewohl auch diß bekennen muß, daß mir Traum, beyde gut und böse, sind wahr worden, welches ich hernach allererst verstanden habe, aber gemeinlich in schlechten geringen Händeln. Es sage E. L. was war denn Euer Traum? Chur-Fürst Friedrich spricht: Ich will es E. L. sagen. Als ich mich auf den Abend zu Bette legte, ziemlich matt und müde, war ich bald über dem Geber (g) eingeschlaffen, und hatte bey zwey und eine halbe Stunde sein sanffte geruhet. Als ich nun erwachte, und ziemlich munter worden, lag ich und hatte allerley Gedancken, (h) biß nach Zwölffen in Mitternacht. Gedachte unter andern, wie ich allen lieben Heiligen, und neben mir mein Hof-Gesinde, zu Ehren Fasten und Feyern wolte. (i) Berete auch für die armen Seelen (k) im Fege-Feuer, und beschloß bey mir, ihnen auch sonsten zu Hülff und zu Steuer in ihrer Bluth zu kommen. Da den lieben Gott um seine Gnade, und daß er doch mich, und meine Nächste, und Landtschafft in rechter Warheit wolle leiten und zur Seeligkeit erhalten, (l) auch allen bösen Däuben, die uns unsere Regierung sauer machen, nach seiner Allmacht wehren. Nach Mitternacht war ich bald über solchen Gedancken wieder eingeschlaffen. Da träumet mir, wie der Allmächtige Gott einen Mönch, (m) eines feinen ehrbahren Angesichts, zu mir schickte, der war St. Paulus, des lieben Apostels natürlicher Sohn, (n) der hatte bey sich zu Gefehrten aus Gottes Befehl alle liebe Heiligen, (o) die solten dem Mönch vor mir Zeugniß geben, daß es kein Betrug mit ihm wäre, sondern er sey warhafftig ein Gesandter Gottes, und ließ mir Gott gebieten, ich solte den Mönch gestatten, daß er etwas an meine Schloß-Capelle zu Wittenberg (p) schreiben dürffte, es würde mich nicht gereuen. Ich ließ ihm durch den Cansler sagen: weil mich Gott solches hiesse, und er auch sein gewaltig Zeugniß hätte, so möchte er schreiben, und machte so grobe Schrift, daß ich sie hie zur Schweinitz lesen können. (q) Er führte auch so eine lange Feder, daß sie biß gen Rom (r) mit dem hintern Theil reichte, und einen Löwen (s) der zu Rom lag, mit dem Stuß in ein Ohr stach, daß der Stuß zum andern Ohr wieder heraus gieng, und streckte sich die Feder ferner biß an der Päpstlichen Heiligkeit dreyfache Krone, (t) und stieß so hart dran, daß sie begunte zu wackeln, und wolte Ihre Heiligkeit vom Haupte fallen.

Wie sie nun also im Fall ist, dauchte mich ich und E. L. stunden nicht weit davon, streckte auch ich meine Hand aus, und wolte sie helfen halten. In demselben geschwinden zugreifen erwachte ich, und hielt meinen Arm in die Höhe, war ganz erschrocken, und auch zornig mit auf den Mönch, daß er seine Feder im Schreiben nicht bescheidener führte. (u) Als ich mich aber recht besann, da war es ein Traum. Ich aber war noch voll Schlauffs, giengen mir die Augen bald wiederum zu, und war wieder fest eingeschlaffen, ehe ich es recht gewahr



worden. Und da ist mir dieser Traum zum andernmahl wieder vorkommen, denn ich hatte wieder mit den Mönch zu thun, und sahe ihm zu, wie er immer fort schriebe, und mit dem Stuck der Feder stach er immer weiter auf den Löwen zu Rom, und Durch den Löwen auf den Pabst, darüber der Löwe so greulich brüllete (x) daß die ganze Stadt Rom und alle Stände des Heil. Röm. Reichs zulieffen, zu erfahren, was da wäre, und da begehrte Jhro Päpstliche Heiligkeit an die Stände, man solte doch den Mönch wehren, und sonderlich mich dieses Frevels berichten, weil sich doch der Mönch in meinen Landen aufhielte.

Darüber erwachte ich nun zum andernmahl, verwunderte mich, daß der Traum wiederkommen war, ließ mirs doch nicht so gar anfechten. Bat aber, Gott wolte Jhro Päpstliche Heil. vor allem Ubel beschützen, und schlieff alsd zum dritten mahl wieder ein. Da kam der Mönch mir zum dritten mahl für, und träumet mir, die vornehmsten Stände des Reichs, unter welchen Ich und Ew. L. auch waren, kainen auch gen Rom, und bemüheten uns sehr, dieses Mönchs Feder zu brechen, und vom Pabst hinweg zu leiten. Aber, jemehe wir uns an der Feder versuchten, jemehe sie starrete und knarrete, als wenn sie eisern wäre, auch so sehr knarrete, daß mir es in Ohren wehe thät und durchs Herze giengte, wurden endlich alle so verdrossen und müde darüber, daß wir ablieffen, verlohre sich einer nach dem andern, und besorgten uns, der Mönch möchte mehr können als Brod essen, er möchte uns etwa auch einen Schaden zufügen (y)

Nichts desto weniger aber ließ ich den Mönch fragen, (denn ietzt war ich zu Rom, bald zu Wittenberg, bald wieder zu Rom) woher er doch zu dieser Feder kommen wäre, und wie es zu gehe, daß sie so zähe und feste sey? Ließ er mir sagen, sie wäre von einer alten Böhmischen hundertjährigen Sans, (z) einer seiner alten Schulmeister hätte ihm damit verehret und gebeten, weil sie sehr gut wäre, er wolle sie zu seinem Gedächtnis behalten und brauchen, er hätte sie auch selbst temperirt. Daß sie aber so lange währet und so fest wäre, käme daher, daß man ihm den Geist nicht nehmen noch die Seele, wie mit andern Federn geschiehet, heraus ziehen könne, darüber er sich auch selbst nicht genug verwundern könnte (aa)

Bald darnach komt ein Geschrey aus, als wären aus der langen Mönchs Feder unzählich viel andere Schreib Federn hergewachsen, und es sey mit Lust anzusehen, wie sich viel Gelehrte Leute darum reißen, und meynen eines Theils, diese neue junge Federn werden mit der Zeit auch groß und lang werden, wie diese Mönchs Feder, und es werde gewißlich etwas sonderlichs auf diesen Mönch und seine lange Feder erfolgen. (bb) Da ich nun gänglich im Traum bey mir beschloß, mich je ehe, je besser, mit dem Mönch in eigener Person zu unter

unterreden, (cc) da wachte ich endlich zum drittenmahl auf, und war ieso Morgen worden. Wunderte mich sehr über den Traum, dachte ihm nach, und bildet mir ihn wohl ein, wie er nach einander mir war vorkommen, und zeichnete mir bald die vornehmsten Stücke zum Gedächtnis auf. Bin gänzlich chermeynung, dieser Traum sey nicht ohne Bedeutung, weil er mir so offte vor kommen, und bin bald Willens, ich will ihn meinem Reichs Vater offenbahren. Doch habe ich E. L. vorhin auch etwas davon wissen lassen. E. L. und unser Cansler sagen mir ihr Bedencken davon. Herzog Hans sagte: Herr Cansler was düncket euch? von Träumen ist nicht allemahl viel zu halten, doch sind sie auch nicht allemahl gänzlich zu verachten, (dd) wenn wir hie einen verständigen, frommen und von Gott erleuchteten Joseph oder Daniel hätten, der könnte es treffen. Der Cansler spricht: E. E. F. F. G. G. wissen, daß man pfleget zuzusagen: Jungfrauen, gelehrte Leute und großer Herrn Träume haben gemeiniglich etwas hinter sich. Allein was es sey, wird man allereerst weise nach etlicher Zeit, wenn sich etwa Handel zugetragen, daraus man alsdenn Vermuthung nimmt, und spricht, siehe, darauf hat gewislich jener Traum gewiesen, wie E. E. F. F. G. G. viel solcher Exempel werden bekant seyn. Consten spricht Joseph: Träume auslegen siehet allein Gott zu, und Daniel sager: Gott im Himmel kan allein verborgene Dinge offenbahren. Darum befehlen E. E. F. F. G. G. nur diesen Traum den lieben Gott. Die Mönche haben bey großen Herrn viel Unglück gestiftet. In diesem Traum vom Mönch ist das beste, daß er von Gott gesandt ist, zu schreiben Befehl hat, und daß alle Heiligen seine Zeugen sind. Es wäre denn, daß der Teuffel unter einen guten Schein sein Spiegeffechten haben wolte; E. F. G. wird an besten wissen den Sachen, neben andächtigen Gebete, Christlich nach zu denken.

Herzog Hans spricht: Ich halte es mit euch, Herr Cansler. Denn daß wir uns lange drüber grämen und martern sollen, ist nicht zu rathen, Gott wird alles (so dieser Traum von ihm herkommt) wissen zu seinen Ehren zu schreiben und uns zu seiner Zeit die rechte Deutung mit zu theilen, oder so er böses bedeute, ab zu schaffen. Herzog Friedrich sagte: das thue der treue Gott; allein, daß ich des Traums in des nicht vergesse. Ich habe wohl auch bey mir meine Gedancken und Auslegung, aber die behalte ich noch zur Zeit bey mir alleine, doch will ich sie aufzeichnen. Es wird es vielleicht die Zeit hernach geben, ob ichs recht werde treffen haben, und wir wollen uns diese Tage wieder mit einander unterreden.

Anmerkungen.

a) **S** Chur-Fürst Friedrich der Weise, war ein Sohn Ernesti, Chur-Fürst zu Sachsen, geboren Anno 1463. ward Chur-Fürst Anno 1486. Stiffete die Universität zu Wittenberg Anno 1502. Ließ daselbst auf seine Kosten Anno 1512. Lutherum Doctoriren, ward nach dem Tode Kaysers Maximilian I. zum Röm. Kaysers erwehlet, welche allerhöchste Würde er von sich ablehnte, und König Carl in Spanien Erz-Herzog in Oesterreich, seine Stimme gab, der auch Kaysers worden, und diesen Chur-Fürsten Lebenslang als seinen Vater geheet. Lutheri nahm er sich bey angehender Reformation nachdrücklich an, daher Lutherus selbst die alte Propheceyung: Kaysers Friedrich solte das heilige Grab erlösen, also erflährte: der zum Kaysers erwählte Friedrich solte die Zeit. Schrift von der Kezermeister Verwahrung und Hinterhaltung befreyen. Er starb Evangelisch, ohne Oehlung nach empfangenen Abendmahl in beyder Gestalt, Anno 1529. im 63. Jahr seines Alters.

b) Der Zeit Churfl. Hof-Prediger. Welchen der Chur-Fürst befohlen, daß er den Macht-Spruch, Joh. III. 16. Also hat GOTT die Welt geliebet zc. auf eine Tafel geschrieben an sein Bette hängen solte, denselben in seiner Todes-Noth, wann ihm das Gehör vergienge, anzuschauen, und darauf selig zu sterben.

c) Antonius Mula war ein Evangel. Theologus zu Lutheri Zeiten, und Superintendent zu Nochtitz.

d) Herzog Johannes war damahls Mit-Regent seines Herrn Bruders und nach dessen sel. Ableben Chur-Fürst, weil Chur-Fürst Friedrich niemals geheyrathet und also ohne eheliche Leibes-Erben verstorben. Er hatte den Zunahmen des Standhafften. Ist geboren Anno 1469. ward Chur-Fürst, 1525. übergab 1530. die Augspurgische Confession an Kaysers Carolum V. und entschieff im Jn. 1533. seines Alters im 64. Jahr. Sein Herr Sohn Johann Friedrich der Grohmüchige, bekam nach ihm die Chur, welcher nach dem Tode Lutheri, wegen der Evangel. Religion viel ausgestanden.

e) Daß der Cankler eben bey diesem Discours gewesen, ist merckwürdig. Gestalt auch Anno 1530. vom Chur-Sächsischen Cankler, D. Bayer, die Confession für dem Röm. Kaysers und den Ständen des Reichs verlesen worden.

f) Man conferire Genes. XLI. 32.

g) David spricht Ps. 63. 7. Wann ich mich zu Bette lege, so gedenscke ich an dich, wenn ich erwache, so rede ich von dir.

h) Vielleicht, wie es doch hernach gehen würde, als Nebucadnezar Dan. 7. 29.

D

i) Nach

i) Nach Catholischer Gewohnheit. Denn damahls war das Fest Allerheiligen fürhanden, so den 1. Novemb. gefällt.

k) Wegen des Fests aller Seelen auf den 2. Nov. welches vor alle Seelen in dem vermeynten Fege-Feuer zu bitten und Gottesdienst zu halten, im Pabstthum gefeyret wird.

l) Welches Gebeth Gott reichlich erhöret, indem er ihnen durch Lutherum den rechten Weg zur Seligkeit gezeigt.

m) Da Lutherus das Reformation's-Werck anfieng, war er ein Augustiner Mönch.

n) Lutherus nennet sich in seinen Schrifften, selbst einen Sohn St. Pauli, und hat sich auch also in Lehren und Schreiben bewiesen, da er fürnehmlich den Aricul von der Rechtfertigung gewaltig getrieben und sehr deutlich gemacht.

o) Auf Aller Heiligen Abend hat Lutherus seine Theles wider den Ablass angeschlagen.

p) Da die ietzgedachte Disputation angeschlagen worden.

q) In innerhalb 4. Wochen waren diese Theles schier in der ganzen Christenheit ausgebreitet.

r) Dahin ist mehr gedachte Disputation Lutheri auch bald kommen.

s) Der damahlige Pabst, welcher sonst Johannes geheissen, nannte sich in der gewöhnlichen Nahmens-Veränderung, da er auf dem Röm. Stuhl erhoben ward, Leonem, (auf Deutsch einen Löwen) des Nahmens unter den Pabsten den Lebenden zu, weil seiner Mutter kurz vor der Geburth geträumet, als brächte sie einen Löwen zur Welt. Er regierte bis 1527. Philippus, Meyl. Herzog in Pommern hat auf diesen Nahmen mit der Jubel-Münze alludiret, die er Anno 1617. schlagen lassen, darauf er Lutherum im Simsons Gestalt vorgestellt, wie derselbe laut Judic. XIV, 5. 6. einen Löwen zerreißt.

t) Chur-Fürst Friedrich fragt einst den gelehrten und scherzhafften Desiderium Erasmus von Roterdam: Was doch sein armer Mönch, D. Luther Übels gethan, daß man ihm so sehr nachstellere. Da antwortete Erasmus: Er hat zwei Haupt-Sünden begangen. Eine, daß er den Pabst an die Crone, und die andere, daß er den Pfaffen und Mönchen an die Däuche gegriffen hat.

u) Der Chur-Fürst war vor der Reformation Lutheri sehr päbstlich gesinnet, kam aber hernach zu einem solchen Erkenntniß, daß er auch sagte: Ist der Pabst Gott, so begehre ich seine Lehre zu befördern, ist er ein Mensch, so habe ich Herzens genug, mich gegen ihm zu wehren, und ist er ein Widersacher Gottes, so achte ich seiner Feindschafft nichts.

x) Pabst Leo X. bemühet sich vielfältig Lutherum in seine Gewalt zu bekommen

bekommen; Als solches nicht angehen wolte, weil der Chur-Fürst sich sein an-  
nahm, that er ihn Anno 1520. in den Bann, und bewegte auch den sanffmü-  
thigen Kaiser, ihn Anno 1521. in die Acht zu erklären. Aber nicht lange dar-  
auf starb dieser Pabst; Sein Nachfolger Hadrianus VI. weil er die Ver-  
derbnis des Röm. Hofes allzusehr regardirte, mußte an einer vergifteten Ho-  
stie den Tod essen, die ihm in der Messe gereicht ward, als er noch nicht 2.  
Jahr geseßen. Dann folgte Clemens VII. der es so grob machte, daß ihm  
der Kaiser selbst demüthigen mußte. Paulus III. aber, der Anno 1534. den  
Päbstlichen Thron bestieg, und Anno 1545. das Tridentinische Concilium  
anfieng, war zu Lutheri Zeit der letzte. Diese alle, wie sehr sie auch Lutherum  
schrecken wolten, haben ihn doch nicht von seinen Vorhaben, das er einmahl  
mit Gott angefangen, abwendig machen können.

y) Als viel glimpfflicher hierbey der Chur-Fürst und sein Herr Bruder  
waren, so viel eyfriger war Herzog George zu Sachsen, dem aber Lutherus  
verkündiget, daß er keinen männl. Erben hinterlassen würde, worauf bald sein  
noch übriger einziger Prinz Johannes An. 1537. und der Herzog selbst Anno  
1539. verstarb, dieses letzteren Herr Bruder aber, Herzog Heinrich zu Frey-  
berg, ein eyfrig Evangelischer Herr seine Länder erbete, darinn auch so bald  
das Pabstthum abgeschaffet wurde.

z) Hiedurch ist Johannes Hus zu verstehen, der berühmte Lehrer zu  
Prage in Böhmen, welcher Hundert Jahr vor Luthero die Refor-  
mation anfieng, aber deswegen zu Costniz gemartert worden, nachdem er  
kurz zuvor gesagt: Jetzt brater ihr eine Gans, (den Hus in Böhmischer  
Sprache eine Gans bedeutet) über 100. Jahr wird ein Schwanz toms-  
men, den werdet ihr ungebraten lassen. Welche Weissagung Lutherus  
selbst, weil er wohl sahe, daß sie ihm galt, auf sich gedentet. Man hat auch  
hievon unterschiedliche schöne Münzen.

aa) Lutherus war bereit, sein Leben für die Lehre zu lassen, gleich so vie-  
len Zeugen der Wahrheit, und ist doch von Gott erhalten worden, wie Jo-  
hannes der Apostel Joh. 21, 22.

bb) Wer kan bald die Gelehrten alle zählen, welche durch Gottes  
Gnade das Evangelium angenommen und vertheidiget?

cc) Mercklich ist, daß Chur-Fürst Friedrich in diesem Leben niemahls  
mit Luthero geredet.

dd) Die Träume sind entweder göttlich oder natürlich, oder teuflisch.  
Göttliche Träume und die vornehmlich künstliche Dinge vorbedeuten sind sehr  
seltsam. An der Göttlichkeit dieses Traums aber wird der nichts auszusagen  
finden, welcher die Hand Gottes in desselben Fürstellung und Erfüllung ge-  
hörig betrachtet. Es wurden auch darinn keine Glaubens-Articul, als wel-  
che sattsam in der Heil. Schrift enthalten, sondern die damahls vorhandene  
Begebenheiten der Reformation gezeiget.

**W**as hat von allen Seculis her die Jahre von 30. bis 40. jedesmahl merckwürdig bemercket, und ist die 30ste Zahl allezeit fatal erfunden worden; Als Anno 1400. die Persecutiones in Ungarn, Brandenburg, Frankreich, Spanien, und sonderlich Portugall; In Anno 1500. die Reformation und Empörungen der Reiche; Anno 1600. der grosse und langwierige 30. jährige Krieg. Und nun Anno 1700. zeigen die Muthmassungen von denen 10. Jahren des Anno 1730. bis 1739. endigende sehr fatale Begebenheiten an, die da betrübte, nahelose und zerrüttete Zeiten ankündigen und die da grosse Land-Plagen, Feuers, Brünste und Wasser-Schaden, grosses Blut-vergiesen und hoher Häupter Sterbe-Fälle andeuten; sonderlich sind in dem 1730ten Jahre grosse Wunder-Zeichen am Himmel und in der Luft erschienen, so nichts als Krieg, Blut-vergiesen, Pest und grausame Mordthaten und Hungers-Noth prälagiren. Dann

Anno 1730. am 10ten Februarii, wie auch den 16ten und 20ten darauf hat sich ein Phänomenon in gleicher Zeit am Himmel sehen lassen zu Rom, in der Stadt Moscau, zu Warschau und in Wien, ingleichen der Gegend Mähren und in der Türczey, als auch in Elsas und Oesterreich gegen Tyrol und der Alpen-Gebürge, nicht weniger in der Schweiz zu Bern und Genew, und der Gebürge in Venetianischen Gebiethe. Erstlich entstand, ehe der Pabst Benedictus der XII. zu Rom verschied, 10. Tage zu vor ein grosses Erdbeben, und darauf den 22. Febr. dieses Jahres that es ein grosses Krachen in der Engels-Burg, da der Himmel ganz mit einem schwarzen Dunst umnebelt ward, und hernach in einem Huh einen solchen hellen Glantz gegeben, als wenn die Engels-Burg in vollem Brande gestanden, welches in Rom ein solches Schrecken verursachet, und man vermeynet, die Stadt würde untergehen, worauf nach 3. Tagen der Pabst gestorben und die Wahl eines neuen Pabsts bis diese Stunde noch nicht erfolget ist, weilien die Factiones in grosser Verwirrung gesetzt sind.

2. An eben dem Tage ist auch über Wien ein sonderbarer Stern mit sieben Zacken so oben an den Spitzen Kugeln gehabt, sammt andern Figuren gesehen worden, der vom Aufgang der Sonne bis zum Untergang sich nach Ungerland gezogen, so dann über der Leopold-Stadt; wie auch gegen Mähren und der Türczey um Neuheusel, und in dem Sartinischen Gebürg gestanden, und also figurirt zu sehen gewesen. Denn 1. hat sich am Himmel gezeigt ein grosser lang gestreckter Vogel, mit einem starcken Panzer angethan, gleich als eines Störchs Schuppen, von Köpff an (der aber glatt war und gleichsam als ein Kranichs Köpff gestalt gewesen mit grossen Augen) bis zum Schwanz, zwar ohne Flügel, Beine, und auch ohne Floss-Febern in der Gestalt eines Paradies-Vogels, und einer weissen Farbe, solchergestalt sich

sich am Himmel präsentiret, die Länge desselben hat sich vermuthlich auf 20. Ellen erstrecket, und ist er über 21. Tage am Himmel an unterschiedenen Gegenden gesehen worden, zuletzt aber in der Türckey verschwunden. Der Vogel hat den Stern bey dem Schnabel gehabt, und unter den Kopff und Stern stand auf der einen Seite der Mond als das erste Viertel; unter dem Bauch des Vogels ein Pfeil herunterwärts nach der Erde hängend, an den Schwanz aber über denselben ein Ross Schweiff, unterhalb aber ein Türcckischer Tulban, auch Schuppen weise formiret, über den Rücken aber zwey Pfeile, mit den Spitzen hinauf ragend gehabt. Gegen Mähren stand er mit den Kopff, und mit den Schwanz gegen der Türckey um Neuheusel. Die Deutung ist dem Allmächtigen Gott bekannt.

3. In der Schweiz der Stadt Bern, wie auch zu Genes, hat man dergleichen Wunder-Phänomena am 13. 14. und 15. Febr. a. c. am Himmel in der Luft gesehen, da sich die Luft ganz feurig gezeiget, als wenn die Stadt im Brande stünde, dergleichen ist auch in selbigen Tagen zu Berlin dergleichen am Himmel gesehen und darauf der Himmel so schwarz worden, daß darauf ein grosses Donner-Wetter erfolget; wie dann zu Breslau und Sorau im Monat Januario ein so grosses Donner-Wetter erfolget, daß auf den Sand-Berge daselbst der Thum ganz zerschmettert worden; ingleichen der Schloß-Thurm zu Sorau bis auf den Grund abgebrant. Dergleichen ist auch bey Marienburg, eine Stadt Christburg in Brandt gerathen, und ganz eingäschert worden.

Ecklich aber zu Berlin am 29. May, den Pfingst-Montag Abends gegen 10. Uhr hat die göttliche Zorn, Ruhe durch ein starkes Ungewitter zu dreyenmahlen in den neu-erbauten St. Peters Kirchs-Thurm, erstlich in der obern Spitze, dann in der mittelsten Kuppel, und zuletzt auf der untersten Erage des Thurms dergestalt geschlagen, daß so gleich an allen 4. Ecken der Thurm in Brandt gesetzt, und das umstehende grosse Gerüste von etliche hundert Schock Holz ergriffen, da dann die ganze Kirche in vollen Brand gerathen, und da die große Balken, eiserne Stangen und Werk-Stücke auf das Gerölbe gefallen, solches eingeschlagen und die ganze Kirche mit allen inwendigen Zierrath, des Altars, Orgel, Cankel und Königl. Stuhls in die Asche geleyet worden, doch ist remarquabel, daß der Tauf-Stein noch stehen geblieben, alsdann hat die große Hitze die Häuser, so herum gestanden, auch angezündet, dadurch der ganze Hunde Markt, wo die Prediger wohnen, die Lutherische Schule, und der ganze Stoß, bis mit den Canal an der Gertruder-Brücke, ferner ein Stück von der Brüder-Straße, und die halbe Grün-Straße, nebst den Canal nach dem Gertruder-Thor des Feuers, Bluth ergriffen, und auf 47. Häuser eingäschert, worunter auch viele Todte, so da beschädiget zu rechnen sind.

Nachdenckliche Vision eines Traums, welchen zu Berlin ein Dohm Custos Anno 1620. in der Oster-Nacht zwischen den 2ten und 3ten April, in einer sonderbaren Entzückung empfunden, als er ihm gegen 2. Uhr vorkommen und nach 3. Uhr sich diese Vision gendert, so er nachhero seiner Schwester Mann, dem Hainno Flörke, Cansley-Actuario in Zangermünde, erzehlet, wie ers dem damaligen Ministerio zu Berlin, den andern Tag darauf die ganze Vision von Folge zu Folge hat erzehlen müssen, und selbiges dem Archiv beygelegt worden. Dieser Flörke hat sie von Wort zu Wort aus dem Munde des Dohm Custodis aufgeschrieben, und ist sie hernach von den damaligen Poeten, Barthold Ringwald in Verse gebracht worden, welche auch Anno 1620. in der damaligen Rungischen Druckeray zu Berlin, im grauen Kloster genannt, Heimweise gedruckt werden, welche denn auch in der Goldbeckischen Bibliothec daselbst Anno 1645. in der Kallischen Buchhandlung nachgedruckt, unter

andern gefunden worden.

**S**Edachter Hainno Flörke von Zangermünde meldet in seiner Schrift, daß er aus des Dohm Custodis Munde diese Vision selbst vernommen; Er sey auch nachhero nicht wieder von den Bette kommen, auch die Erfüllung an ihm den 18. May, als am Himmelfahrts-Tage, im 89. Jahre seines Alters zu Berlin sanfft verschieden, wäre wahr worden. Anfangs sagt dieser Flörke, daß diese Vision eine große Comparation mit des Münchs im Kloster Leheim habe, der vor mehr als 300. Jahren von dem Hause Brandenburg geweissaget, wann er an einem Ort in seiner Weissagung, so da in Lateinischer Sprache geschrieben, unter andern setzet: Eine gebratene Gans bereitet dem Hause Brandenburg einen herrlichen Tisch; Eine Sonne gehet in Brennus Hause auf und beleuchtet das ganze Preutenische Reich in höchstem Glanze. Der schwarze Adler im weissen Thal steigt herauf mit Macht, mit seinen Niesen überwältiget er das Gebirge und macht sich derselben unterthan, doch vergieren unter denselben große Drangsalen; Ein Jüngling aber von 25. Jahren, aus dieses Adlers Federn entsprossen, erhebet seinen Flug und steigt über des Adlers Stärke empor. Der Nahme Friedenreich ist dem Hause glücklich und gesegnet; Der letztere davon wird durch ein finsternes Thal endlich ins gelobte Land kommen, und alle seine Nachstellungen überwinden; die Trübsalen werden aufhören, und er wird der Simson seyn, so des Löwens Rachen aufreisset.

Ein gewaltiger Fürst wird aus diesem Hause dem Pabst an die Erone tasten, daß er taumelnd dahin fällt und so leicht nicht wieder aufstehen kan, weil ihm Krafft und Macht benommen ist. Diß ist ein Wunder vor unsern Augen, so die Welt wird in erstaunen setzen.

Der



Der schwarze und weiß gewürfelte Lappen-Hund, so aus dem Baldi-  
schen Meer hervor steigt, bekömmt von dem Adler im weissen Thal einen tapf-  
fern Stoß und dieser scheuet sich auch nicht der Sonne zu weichen.

In dem Brandenburgischen Cedern-Hayn wird man ein mehrers von  
diesem Vaticinio finden.

Nun wollen wir uns zu der Vision nach Berlin wenden, welche Hainno  
Fibrecke also aufgeschrieben hat:

**E**n Christlicher und Gottesfürchtiger Mann, Namens Andreas Otto,  
von 89. Jahren aus Tangermünde an der Elbe bürtig, wo sein Vater ein  
Zuchmacher gewesen, und im Monat Octobr 1532. gebohren, her-  
nach zum Dohm-Custodi zu Berlin an der Kirche zur Heil. Dreyfaltigkeit  
bestellet worden, hat Anno 1620. in der Ofter-Nacht zwischen den 8. und 9.  
April des Morgens gegen 2. Uhr einen sonderbaren und merckwürdigen  
Traum gehabt, derselbe aber sey ihm vorgekommen, als wenn er wahrhaff-  
tig dahin geführet und sichtbarlich alles gesehen, was auf dem Chur-Fürst-  
lichen Altthan, der vom Schloß nach der Kirche gehet, passiret sey, und er-  
zehlet es folgender Gestalt: Ein alt belebter Greis kommt zu mir und rufft  
meinen Nahmen 3. mahl, Andrea! stehe auf und gehe mit, ich will dich  
führen da du Wunder-Dinge sehen sollst, und da er mich zu dem Altthan der  
ersten Ecke geführet, (denn der Altthan war vom Schloß nach der Kirche in  
quadrat in 4. Ecken gebauet, und man die Stadt an allen 4. Ecken übersehen  
konnte) die nach der breiten Straffe zu gieng, mich an das Fenster führete und  
dasselbst mir anzeigte, dabey auch sagte: Das, was du in den 4. Ecken des Al-  
thans wirst sehen, wird in Zeit von 200. Jahren erfüllet werden. Den Greis  
betrachtete ich mit einem dreyfachen Gesichte, und hierüber, da ich mich ent-  
setzte, sagte der Greis: Fürchte dich nicht, diese Visiones, so du in den 4. E-  
cken sehen wirst, werden unter 4. Regierungen dieses Hofes geschehen. Es  
wird groß und herrlich werden, und der letzte wird über alle empor steigen und  
ein grosser Monarch werden, so das Antichristliche Reich übern Hauffen  
und Bog und Magog stürzen wird.

Da er nun zum ersten Eck am Fenster hinaus sahe, fand er das da-  
malige Berlin in seinem ieszigen Zustande, ich sahe an alte Wohnungen und  
Gebäude, die Einwohner giengen in ihrer ieszigen Tracht, und die Hof-Be-  
dienten und Groffen giengen zu Fuß, ich sahe nicht mehr als 4. Kutschen, und  
des alten Churfürstens, Georg Wilhelms, Kutsche war mit Tuch und seidnen  
Franzhen ausgeschlagen, doch giengen die Leute in ihrer saubern Tracht, hatten  
alles, was sie trugen, von malliven Silber. Die Redlichkeit war im Han-  
del und Wandel aufrichtig; was ein Mann bey seinem langen grossen Bart  
und mit dem Daum versprach, das war wie ein Evangelium. Indem ich  
mich nun nach dem Greis wendete, und wieder hinaus sehen wollte, wie eine  
grosse

große Veränderung fand ich? Und als ich hierüber erschraek, sagte der alte Greis zu mir: Das wird in 40. Jahren alles erfolgen. Der Prinz, so in diesem Jahre gebohren und in der Wiegenliegt, wird diese Stadt in seiner erfolgenden Regierung in solchen Stand setzen, die Stadt befestigen, noch eine Stadt anbauen und sie mit Wällen und Zug-Brücken umschließen; wo du vormals Schlagbrücken und Kuppel-Dämme gesehen, sehen ieho die schönsten Portale, und aus den alten hölzernen Häusern, sind steinerne geworden. Ich sah die neue Stadt, so Friedrichs-Werder, und auch eine kleine Neustadt, nach den Thier-Garten zu, so Dorotheen Stadt, nach dessen Gemahlin Nahmen, genennet war. Es war der Mühlen-Damm mit schönen gemauerten Buden bebauet, ein neuer Cran und die Schleusse war alles wohl gebauet, daß große Schiffe einlauffen konnten; man konnte unter den gewöhnlichen Buden auf den Mühlen-Damm trocken gehen, mitten hindurch das Portrait auf den Portal, da eine Brücke angeleget war, daß man wieder nach einer neu angelegten Stadt gehen konnte. Die Leute waren schon politisch, und ihre Trachten waren nach der Französischen Mode eingerichtet, und also waren auch die Gemüther in ihren teutschen Knäbel-Bärten anders eingerichtet. Und indem der Greis mir erzehlen wollte von Potsdam, daß er daselbst ein Schloß angeleget, und nach ihm hin sahe, war der alte Greis weg, und stand ein munterer junger Mann in silbernen Stück und Purpur Mantel, und glänzte auf seinem Haupte eine Krone, ich erstaunete, aber er sprach: Komman an andern Eck und siehe die Veränderung an, als ich dahin kam, hatte Berlin eine ganz andere Gestalt bekommen, es standen schöne Palläste, das Schloß war umgekehret, verändert und erweitert. Dieser Mann sagte zu mir, das hat dessen Nachfolger in Zeit von 25. Jahren also in seiner Regierung gethan und inswege gebracht, er ward König, und also veränderte und vergrößerte sich der Staat; Er war ein Liebhaber des Friedens, und war doch dabey ein Sohn Martis & Apollinis, indem er schöne und propre Soldaten hatte, eine große Hof-Stadt führte, und also alles in Berlin zu seiner Zeit in Magnificence und Pracht lebete. Dieser Regent, wie du da siehest, hat die neue Parochial-Kirche in der Kloster-Straße, worauf das Glocken-Spiel, gebauet, das große Arsenal, die Charlottenburg, die vielen neuen Kirchen und die prächtigen Lust-Häuser um Berlin. Absonders ist das Andenken von dem seligen Vater, dem großen Chur-Fürsten von Brandenburg Friedrich Wilhelm in der mehingernen Statue zu Pferde auf der langen Brücke zu admiriren. Und da ich dieses alles mit der größten Admiration ansah, und den Pomp, Splendeur und Luste des Hofes, auch das Wimmeln des Volcks und Massen der Carossen ansah, mich nach demselben umsehend, zu fragen: Stand ein anderer in muntern Gesicht mit Helm, Panzer und Schild angethauer großmüthiger herrlicher Held, aus dessen Augen

Augen die Majestät hervor blizete, hinter mir, der sagte: Komm, und sie-  
he die Veränderung des dritten Eck's in selbigem wirst du mehr ersehen, als  
du dort wahrgenommen, denn dieser Regent führet keinen magnifiquen aber  
doch propren Staat, u. wirst bekehen müssen, daß bey den allen vorigen Glanz,  
dieser Glanz denselben übertriff. Als ich nun hinaus sahe, fand ich alles in  
den größten Flor und Wohlseyn, und da ich mit den jungen Held nun reden  
wollte, da diese Vision bis in das 1. 200te Seculum hinführt, so sprach dersel-  
be zu mir: Weil das Chur-Haus Brandenburg zum Königl. Thron gestie-  
gen, so betrachte dessen Königl. Staat und die nombreule Hofstadt, die da in  
hellen Glanz pranget, wann 24. Trompeter und 2. Paar Heerpauken jedes-  
mahl zur Tafel blasen. Beydem Anschauen aller dieser schändlichen Aufstü-  
gen und Aufführungen, die ich so prächtig niemahls gesehen, nebst andern  
grossen Kostbarkeiten, wurde ich ganz ausser mich selbst gesetzt, und in größte  
Verwunderung gebracht, als mir auch der junge Held den König in Lebens-  
Größe auf einem Pedestal von Messing gegossen auf den Wolckenmarckt, und  
an den grossen Arkenal in Brust-Bilde anzeigte, daß derselbe des grossen  
Friedrich Wilhelms Nachfolger und Sohn Friedrich der Erste, König der  
Preussen wäre, der das Königreich und Churfürstenthum zu diesen grossen  
Glanz und höchsten Würde gebracht. Nun wirst du aber an diesem 3ten  
Eck die Folge desselben ersehen, und als ich nun dahin meine Augen wandte,  
so erblickte ich unterschiedene Veränderungen der vergangenen Zeit, indem  
ich statt des Kassels der Carossen, die Strassen mit lauter Soldaten wim-  
meln sahe, und selbige waren vortreflich disciplinirt und in Exercitien perfect.  
Hierbey dachte mich, als wenn die Einwohner nicht so munteres Gemüths  
waren, wie vor diesem, doch florirten die Handwerker, die da wegen des  
vielen Bauen grosse Verdienste bekamen, denn die Häuser egal, propre und  
in einer Couleur gezieret wurden, welches sehr magnific sieffe. Und da die  
Stadt in ihrem Bezirck prächtig anzusehen war, so schiene es, daß gegen der  
vorigen Zeit, das man damahls nicht angemercket, grosser Geld-Mangel  
unter Hohen und Niedrigen sich hervor that, allemassen die Grossen kleine-  
re Befoldung, und die Niedrigen keine Nahrung hatten, denn alles durch  
die Freyheit sehr gehindert, also abgenommen, daß es bey manchen außser-  
halb der Strassen glänsete, und in dem Hause schlecht und elend anzuschauen  
war. Als ich nun alle diese Magnificence und Pracht in meinem unruhigen  
Gemüthe betrachtete, und nicht penetriren konnte, wo diese nachtlöse Zeiten  
herrührten, tief in Gedanken stund, mich umsah, und den alten Greis wie-  
derum bey mir fand, so neben sich einen munteren Jüngling stehen hatte, mich  
an das 4te Eck hinführte, und mir anzeigte die Magnificence und Herrlichkeit,  
welche in vollem Glanz wieder hervor brechen wollte, daß auch alles Volk  
sich munter regete und bewegete, die Gemüther in vergnügter Ruhe und Zus-  
friedenheit wandelten und lebeten und alles in vollkommenen Flor sich zeigte.  
Dieses alles betrachtende, ersah ich als in einem Blitz eine grosse Crone über  
den

den Königl. Palais schimmernd schweben, und 9. kleine um derselben herum, so gleichsam tanzend sich bewegten, mit der Schrift, die ein grosser schwarzer Adler in dem Munde über den Thronen schwebend führte, auf welchen einen ESTO FIDELIS! und auf den andern MANEBIT stande, nicht ohne grosse Verwunderung entzücket solches anschauete. Siehe! darauf erhob sich ein grosser Sturm, und gab sich von allen 4. Ecken des Altars zusammen, da dann in der Luft ein grosses Prasseln und Rasseln erfolgte; auch ein schwarzer Dampf sich über der S. Petri-Kirche erhob, der sich in helle Flammen ausbreitete, durch das grosse lamentiren und Geschrey der Einwohner, weil hernach aus den grossen Flammen und Dampf von der Kirche, sich an dem Himmel ein feuriges grosses W zeigte. Hier auf erfolgte ein gräßliches Wehklagen, und ich erschrock, es zitterte mir mein ganzer Leib, und darüber erwachte ich aus meinen ängstlichen Traum, gleich da es 3. Uhr war, konnte auch nicht wieder zu meinen Gedanken kommen, sondern da mir dieses stets in Sinn und Gedanken lag, den folgenden Tag dem Hochw. Ministerio diesen Traum offenbare und erzehlete, die es aufnotiren liessen. Von der Zeit an ich also des Bettes bis an meinen Sterbe-Tag hüten müssen, welcher auch am Himmelfahrts Tage den 18. May erfolgte, und also mein Leben beschloß.

XIV.

### Eine wunderliche doch wahrhaftige Lection von einem Propheten.

**D**erselbe hält sich zu London in Engelland auf, weiß von keinen Eltern zu sagen, hat seiner Mutter Brust niemahls gefogen, rühmet sich, daß sein Geschlecht noch vor Adam und Eva ihrer Zeit gewesen; er trägt eine blutige Krone auf seinen Haupt, sein Kleid ist weder gemacht noch gestrieket, von keinen Leinen, Wollen oder Seiden noch Haaren, er trincket keinen Wein, allein Wasser; behilft sich mit geringer Speise, achtet kein Geld, trägt auch kein Gürtel oder Schwert, gehet doch seinen Feinden wacker unster Augen; er disputiret mit Niemanden, läßt einen ieden bey seiner Religion, beklagt sich über die Reformirten, hält mehr auf die Röm. Catholischen um die Fasten halben, ruhet den ganken Tag und Nacht wenig, beklagt sich über eilliche Röm. Bischöffe, welche ihm keinen Glauben halten, hält nichts von Betten, sondern schläfft auf harten Holz, rufft mit lauter Stimme und ausgestreckten Armen über die böse Welt, daß Thür und Fenster sich aufthun, als ob er den jüngsten Tag des Herrn verkündigte. Er ist in allen Sprachen erfahren, daß man ihm in allen Ländern verstehen kan; er hält viel Weiber, hält aber an keiner Heyrath, schläfft auch bey keiner, und wenn sie unter einander streitig seyn, machet er alsbald Friede unter ihnen; er ist ein sonderlicher Liebhaber mit seinen Weibern von schönen Gärtens, die vornehmsten Leute haben ihn offermahls bey sich, er grüßet Niemanden, converhrt auch mit wenig Leuten, doch glauben viel, daß sein Geschlecht würde bleiben bis an der Welt Ende. Er saget, daß er sey in der Arche Noá gewesen, er prophe-

ceyest

cehet von sich selber, daß er keines natürlichen Todes sterben werde, sondern daß die böse Welt ihm würde suchen umzubringen, saget auch, er sey bey der Erzeugung Christi gewesen, doch glaubet er keine Auferstehung des Fleisches noch ewiges Leben.

XV.

Patent, worin die Leute zur Anhörung der Auslegung von dem Traume, den der König von Frankreich Ludwig der XIV. gehabt haben und darin der Untergang der Protestanten angedeutet werden sol, eingeladen werde.

Der Traum des Königes von Frankreich.

**T**heziger Französische König Ludwig der XIV. hatte auf seiner Spaszierfart (1.) nach den Lustgärten zu Marly Anno 1689. da Er uns gefehr in seiner Carosse einschleeff, diesen Traum: Er sahe (2.) den Himmel ganz feurig, und dabey einen dicken Nebel, so (3.) aus einem sumfftigen Erdreiche auffstieg, und endlich eine zahlreiche Armée geharnischter Männer präsentirete, und hervor brachte. Der König, so diese Truppen commendirete, saß auf einem (4.) Pferde, so halb Himmelsblau, und halb grün war; Er selbst hatte (5.) einen Mantel, theils von Golde, theils von Eisen, (6.) einen Panzer von Blei, (7.) Stiefeln von Erz, und (8.) einen Degen von Holz. Und dieser fieng mit heller Stimme an zu ruffen, (9.) frisch daran, tapffer gefochten, dieß ist die Zeit, von der es heißt, sicut oder sicut. Hiernächst hörte (10.) der König ein gedoppeltes grosses Gefehr; und von dem letzten zerpalte die Erde, und verschlang die ganze geharnischte Rotte der Enacks-Kinder. Kurz hernach kam ihm (11.) ein schöner Wald für, so von Hirschen, und andern Wildpret wimmelte; dar auf ward von dem Könige (12.) denen Jägern, so diesen Forst umsettel hatten, zugeruffen: Virschet ihr Jäger, dieß ist ein schöner Fang. Hierüber erwachte der König, und erzehlete solchen Traum (13.) seiner ganzen Hofstadt; mit dem Versprechen, Er wolle 20000. Louis d'or demjenigen geben, so (14.) ihm diesen Traum würde auslegen können: doch hat man nachgehends wahrgenommen, daß der König selbst hierüber viel Nachsinnens gehabt.

Auslegung des Königl. Französischen Traumes.

**I**ch gerieth vor 2. Tagen an ein Träcktäthen, so zu Berlin war ans Licht gekommen, worinn ich hinter der Beschreibung der Sevenner in Frankreich, die sich iezo wider ihren König empören, eine Auslegung von des Französische Königes Traum antraff. Ich gebe diesem Ausleger nicht unrecht, wenn er meynet, daß dieser Traum bereits vor 14. Jahren gedruckt gewesen; und kan wohl geschehen seyn, daß die Exemplaria von dieser Beschreibung so wohl in solchem Königreiche, als anderwärts rar geworden; angesehen die allervruesten Lügen bey dem einfältigen Leuten ihre approbation finden, und desto weiter beklant werden, je mehr sie sich ausdehnen lassen. Ich kan mich aber noch nicht bereden, zu glauben, daß dem Könige von Frankreich würcklich solcher Traum geträumet. Der Römischen Kirchen hat zwar von dieser Sachen, die sie so sehnlich iederzeit gewünscht,

schet, schon längst geträumet; und hat der Römische Abgott so wenig vor diesem als noch heutiges Tages, Mangel gehabt an solchen Träumern, welche recht spitzsinnige und scharfsinnige Lügen dem einfältigen Pöbel für lauter Evangelia verkaufen: Unläugbar ist es, daß vor diesem der Könige Träume von sonderbarer Empfindlichkeit und Wirkung gewesen, und wenn ich die Wahrheit bekennen soll, so muß ich gestehen, daß dieser Französische Traum, so in dem Fabel-vollen Gehirne der müßigen Römischen Schmarozer seinen Ursprung genommen, auf ein recht wichtiges Hauptwerck ziehet; welches da hinaus laufft, daß die größten Könige in Europa um die mächtigsten Königreiche mit einander in Krieg verfallen, und dadurch eine solche mutation in denen Reichen anrichten werden, die der Protestanten Wohlstand und Vermögen über Hauffen werffen, und sie wieder vollends unter das Joch der Römischen Schlawerei zwingen soll. Gott aber gebe, daß solches Unglück diejenigen Bösewichter treffe, so solchen Schaden denen unschuldigen Protestanten drohen. Träume sind doch nur Träume; und diese Französische Erfindung ist ein Kunst-Stück des Römischen Hohen Priesters, welcher von den Lügen ein Handwerk macht, und dieselben zur Beförderung des fremden Schadens, gleich wie den Betrug zur Aufnahme des geistlichen Staates gebrauchet. Des großen Carls und des Gottesfürchtigen Ludewigs Träume, so beym Turpino beschrieben stehen, sind bekandt; ihre Art sieht aber war keine andere, als die fromme Einfalt dieser Könige zu berücken, daß sie mit desto größeren Verehrungen die Macht der Kirchen erweitern möchten. Und bey gegenwärtigen Conjunctionen scheint es fast nöthig zu seyn, daß die müßige Clerisey unter die affären der izehigen verderbten Welt einige Legenden mit unterschleibet, wodurch sie das arme Deutschland von denen publicquen Krieges-Defseins und der nöthigen Vorforge dem Schwäbischen und Fränckischen Erays bey Zeiten auxilior trouppen zu zuschicken, ab, und zum Müßiggange und Faulenerey zuwenden möge. Das unglückselige Sachsen hat das Ubel der Unvorsichtigkeit und Uppigkeit lange genug gequälet; und wäre zu wünschen, daß solche Laster sich nicht weiter in denen übrigen Protestantischen Höfen ausbreiteten, sondern daß vielmehr die Fürsten des von der Päßtlichen Schlawerei bestreyeten Protestantischen Corporis von denen überall, auch von fremden privat Leuten zusammen gebrachten Contributionen und Mitteln eine Armee erichten möchten, mit derselben solchen Träumern den verhofften Frieden aus dem Sinne zu bringen, und ihnen durch die Gedanken zu fahren. Sollte es geschehen, daß die beyden florissantesten Königreiche endlich wieder zu ihrem alten Wohlstande gelangen, daß sie ihre Kräfte wieder erhohleten, von neuen Geld sammeln, und Volck zusammen bringen könnten; so besorge ich sehr, der Ausgang dürffte nach dem Traume eintreffen, und in dem andern Kriege, so auf den gegenwärtigen, als den ersten folgen würde, der Protestanten ganze Wohlfarth vertilgen und ausrotten.

Dieser Französische Traum, wie er würcklich ist, lieget im dunkelen

Re

Nedensarten verdecket, und ist mit so verblühten Weiläufigkeiten embal-  
lirt, daß man sich sonder einer Auslegung nicht wohl darunter begreifen  
kan. Es hat sich zwar iemand unterwunden, die Erklärung dieser Legen-  
de zu geben; allein er ist dem Werke nicht gewachsen gewesen; und flati-  
ret sich bey seiner vorgenommenen eplugirung, als wenn die in dem Trau-  
me gesehene Figuren für Franckreich solten disprofitable seyn. Wie sehr  
aber dieser hierunter sich vergehe, indem er keine reflexion auf das nimmet,  
was bey den vorigen Kriegen passiret, und wie die Römische Kirche alle ihre  
machinationes bloß und allein auf den Untergang der Protestanten richter,  
wird alsdann mit mehrem erhellen, wenn ich nach dem Exempel derer an-  
dern, so die Römischen Träume ausgeleget haben, mich bemühen werde,  
die Ursachen und den Erfolg solcher Träume, durch Unterscheidung der Wahr-  
heit und der Lügen, und mit Verwerffung des gegenwärtigen, der courieulen  
Jugend unserer Zeit vorzustellen. Weil aber diese zu einer so wichtigen  
Sache vorhero einiger massen wohl einer Vorbereitung bedarf, zumahl die  
menschliche Sinne eine Sache alsdann viel leichter fassen, wenn man sie  
vorhero auf ein gewisses Object gelenket; so bin ich entschlossen in diesem  
Vortrabe etwas weniges vorzustellen, was ich hernach mit einem ausführ-  
lichen Discurs und mit nicht unebenen oder ungewissen Gründen erläutern  
und behaupten werde. Solchemnach wird alles dasjenige, was ich hier  
vorbringe, statt einer Auslegung seyn, so die Gemüther meiner Zuhörer  
zu denen zukünftigen Lektionen etwas disponiren soll.

Was in diesem Traume erwehnet ist, wird von unterschiedlichen und  
zwar zweyen Personen gemeldet. Unter dem Namen des Königes wird  
so wohl der Käyser als der König von Franckreich verstanden. Denn es  
werden unterschiedliche Berrichtungen angegeben. so auf eine einzelne Per-  
son nicht wohl zu appliciren seyn. Der Traum selbst aber hält dreyerley in  
sich: nemlich Franckreichs Ruhe, Stand und List; hernach des Käysers  
Krieg und das mit den Kehern geschlossene Bündniß: endlich den Sieg, so  
mit des Käysers und der Protestanten Untergang verknüpfet ist. Wenn  
denn nun die Erörterung dieser Sache höchstnochwendig ist, so muß man  
wissen, daß nicht unrecht gesagt werde, der König von Franckreich sey  
eingeschlaffen, weil er nach überstandenen fatigen des letzten Krieges,  
und nach geschlossenem Ribwickischen Frieden, gar begierig war, die Wollüste  
des Friedens zu genießen. Es ist auch nicht zu verwundern, wenn es (1.)  
heisset, der König von Franckreich sey in seiner Graate-Carosse nach den  
Luft-Gärten gen *Marly*, als wo der Sammel-Platz aller Delices ist, mit  
grosser Begierde gefahren, um hier sein *plaisir* zu suchen. Da Er nun über  
solche Luft sich bereits im Geist erfreuete, und unterwegs alle seine Gedat-  
cken darauf gerichtet; ist es leicht geschehen, daß Er sich von solchen Zäntlich-  
keiten einwiegen lassen. Und dann spricht man von einem solchen Menschen,  
den man in lauter Wollust, und lasterhafte Sicherheit verfallen siehet, nicht

uneben; Er träume. Man muß aber hierbey und vor allen Dingen wohl acht haben auf den König von Engelland, und die Staaten der vereinigten Niederlande, als welche den König in solche Sicherheit, und in den ange deuteten Traum bringen wollen. Die Vertheilungs- Tractaten wegen Spanien, waren für Franckreich sehr plausibel, und fehlte wenig, daß sie von selbigem nicht gar ratificiret wurden; man saget aber billig, daß der König von Franckreich dasmahl geträumer habe; weil Er als der erstgebohrne Sohn der Kirchen. u. der durch ihre Anstiftung um die Erweiterung der Catholischen Religion zu befördern, mit den Römischen Kostbarkeiten beschencket, und ausgezieret worden, sich von denen Kezern bald hätte verleiten lassen, eine dem Römischen Staat höchst nachtheilige Sache einzugehen.

(2.) Und heißet es in Wahrheit nicht unrecht, Rom habe sich enräster, nachdem es gesehen, wie ihr von diesem undankbaren Sohne ein so grosser Fort zugefüget worden. Dahero es sich wohl hören läßt, daß Rom entweder für Zorn oder für grosser Besorglichkeit, da es die Spanische partage zu hintertreiben suchte, sey feurig und roth geworden. Im übrigen ist zu merken, daß Rom gar wohl der Himmel zu nennen, (3.) weil allda der Römische Abgott die Stadthalterschafft des wahren Gottes vertritt. Des sen residence nun ist der feurige Himmel, allermassen die väterliche Heiligkeit dieses Donner-Gottes überall mit den flammen der Donnerkeule umgeben ist; und indem er selbige in Franckreich und Spanien schmidet, so verursachet er dadurch, daß mit Aufhebung der Spanischen Vertheilungs- Tractaten, der Käyser nebst Engelland und Holland einen gottlosen und höchst verfluchten Krieg wieder die Kirche angesponnen: denn dieser Friedensfürst suchte nur lauter Frieden, damit Er hinkünftig die unvermögenden Protestanten mit dem schweren Nachdrucke der Spanischen Alliance um so viel leichter zerquetschen möchte.

(3.) Wiewohl als Engelland und Holland die gefährlichen Unternehmungen der Römischen Heiligkeit mercketen, wußten solche Nationes gar bald sich mit allem Rechte zum Kriege wider Franckreich und Spanien zu rüsten, denn weil auf eine Souverainität über Europa die Union solcher Königreiche, nicht zwar zu ihrem eigenen besten, sondern en faveur der Römischen Kirche, intentioniret war, als welche bey Erblickung eines Vortheils für ihre Oberherrschafft mit den Königreichen nicht anders, als die Knaben mit den Schuß- Keulchen verfähret; So hat die Freyheit und die Religion der Protestanten ins künftige hieraus ihren Untergang zu besorgen. Wannhero es gar wohl heißet, daß aus dem sumpffigen Erdreiche, Holl- und Engelland, ein dicker Nebel sich in der Luft aufgejogen; und weil bey der Länder Vermögen sich so wohl zu Lande, als zu Wasser sehr formidabel gemacht; so ist es kein Wunder, daß solcher Nebel um ungerechter Ursachen willen eine Zahlreiche Armée geharnischter Männer präsentiret und hervor gebracht.

(4.) Der König, so diese der Kirchen so entseßliche Macht



Macht, nemlich die Trouppen der geharnischten Engell- und Holländer commandet, ist sonder Zweifel der Käyser. Denn dieser ist das Haupt dieses gottlosen Bündnisses, und ein Anführer der Kezer; welche vormahls wider alle raison von diesem Stadthalter Gottes abgefallen; dahero für Kinder dieser Welt und für Riesen gehalten werden, so die Berge auf einander thurmen und den Römischen Himmel mit einem ganz eisernen Gemüthe bestürmen.

(5.) Die Hoheit des Käysers, so er für allen andern Europäischen Puissancen hat, wird in dem Traum dadurch angezeigt, daß Er auf den Pferde gesessen. Die unterschiedliche couleur des Pferdes aber deutet seine unterschiedliche Tugenden und Würckungen an. Das Oberhaupt des Oesterreichischen Hauses, so vordem mit sonderbarer Neigung des Römischen Stuhls zu der Macht und Würde, worinn es noch icko grünet, erhoben ward, ist der florirenden Kirche so lange beliebt geblieben, als es seinen Willen ihrem Befehl unterworfen. Jezo aber trägt sein Zustand Zimmelblau Farbe, nicht allein darum, weil seine Hoheit schon längst bey denen Italienern verhasst ist, sondern weil auch vornemlich die Kirche darüber einen Verdruß empfindet, daß er ihr unwechsfertiges Testameat nicht will gelten lassen, und darf ihm hinkünfftig nicht befremden, wenn Er den wider sich angegangenen Haß, und die daraus erfolgende Gefährlichkeiten keinesweges wird vermeiden können,

(6.) Der Mantel, so theils von Eisen, theils von Golde ist, scheint vor dem Käyser nicht wohl convenable zu seyn. In Glaubens Sachen ist er der Römischen Kirche zu gethan, allein als ein Advocatus Ecclesiae, thut er der gebührenden Beschützung wider die Kezer um so viel weniger ein Genügen, weil er sich mit ihnen in eine ungerechte Verkoppelung eingelassen. Der goldene Habit schicket sich weder für einen General, noch zur Kriegeszeit ins Feld, weil das Gold von denen Soldaten Anfechtung leidet; und würde ein eiserner Habit viel besser quadriren; es sey dann, daß man sagen wolte, es würde sein Gold durch die allirte trouppen der Kezer, und durch das Schwert der Gottlosen beschützet und unterstützt. Die Vermischung beyderley metalle zeigt an, daß der Käyser seine Käyserliche Hoheit durch die Mißhandlung der Gottlosen Kezerischen alliance beschmuget habe.

(7.) Es könnte zwar der Käyser die Zusammenfassung seiner Erblande als einen Panzer halten, worin Er Sicherheit genug hätte. Allein es ist der Römischen Kirche ein federleichtes Spiel, ihn aller seiner großen Länder mit einmahl zu berauben. Der bleyerne Panzer kan gar leicht von dem spitzen Eisen des Pabstes durchstochen werden. Die Römische Annesen haben keine consideraiton für den Wienischen Hof; weil das Käyserliche Haus seinen Verräthern gar zu viel hören lästet; und nun suchet man zur effectuierung der meineybigen Alliance, so Bavern mit dem Pabst und Frankreich geschlossen, nur Gelegenheit, damit die Armee sich conjungiren,  
und

und in die Erblande einbrechen mögen. Hat man solche einmahl mit Feuer und Schwert verheeret, und der Macht der Sehnen gelähmet, so wird es ferner keine Mühe kosten dem Käyser vom Thron zu werffen. Mag also der Käyser anfangen und vornehmen, was er will; So wird er doch nichts vortheilhaftes schaffen. Denn ob er auch gleich seine Beine mit Stieffeln von Erz verwahret, damit er desto fecker wider die Kirche angehen möge; so wird dennoch das Erz des Keiserlichen Bündnisses seine Füße und Dritte so enge einspannen, daß Er sich in kurzem des Falls nicht wird erwehren können.

(8.) Denn die Armatur und das ganze Krieges-Wesen des Käysers wird nicht von statten gehen, weil sein Schwert nur von Holz ist. Eine solche Klinge dienet weder zum Stich, noch zum Hieb, und fürchtet der Gegenmann sich um so viel weniger dafür, je geschwinder ein solches schwaches Werkzeug zerbrochen wird. Es ist nicht abzusehen, wie der Ausgang dieses Krieges dem Käyser nach seinem Wunsch gelingen könne, in Erwegung, daß seine Länder durch den Hungarischen Krieg erschöpffet sind; die subsidia aber, so von Engelland und Holland gezogen werden, dürfften bald ein Ende nehmen; zumahl die allirte Macht durch einen heiligen Berath und die Geistlichen Nachstellungen um so viel ehe können ermüdet werden, je gewisser es ist, daß durch solche Mittel auch die allergrößte Krieges-Laist zu hemmen und stuzig zu machen ist.

(9.) Allein man meynet, der Käyser habe solches Unglück wohl verdienet, weil er sich bey dem Römischen Stuhl nicht besser bedienet gemacht. Sein auffserordentliches und ungerechtes Unterfangen wird durch das Geschrey angedeutet, womit er die Kezer zu seiner Alliance angeruffen. Denn es hätte denen Protestanten, ehe sie solches versehen, und bevor sie zu den Waffen kommen mögen, das Päbste Joch wieder können angeworffen werden, im Fall sie nicht durch das abscheuliche Geschrey des Käysers wären munter gemacht worden; sie seynd aber nunmehrö aus dem Schlaf gar leicht durch des Käysers vielfältige Gesandschaften, wie auch durch seine Scripta publica (vornemlich durch das Italiensche, als worin er die Minirung des Römischen Stuhls gar zu offenbar vorgestellt,) aufzuruffen, indem ihnen darin die schönste Gelegenheit zum Kriege, die Nothwendigkeit der gegenwärtigen Beschüzung, und die Gefahr für der überm Haupt schwebenden Geistlichen Souverainität, so genau und umständlich vorgeschrieben worden. Pffuy demnach dem ungerathenen und undankbaren Sohn, der nicht ein wenig Unrecht vom Heiligen Stuhl ertragen will, damit die fette Beute der Protestanten dem Pabst in seine reuffige Klauen falle!

(10.) Ja man giebt vor, dem Käyser geschehe nicht zu nahe, wenn man ihn gleich einen Störer und Verleker des Heiligen Stuhls nennet, weil er durch sein unartiges Geschrey so viel gewürcket, daß man die Protestanten nun erst in zweyen Kriegen gänzlich würde aufreiben können. Hätten diese durch

das

das Spanische Testament combinirte Königreiche Frieden haben mögen, so wären von denen erholten Kräfften dieser grossen Macht alle Protestanten leicht in einem Kriege unter dem Fuß zu bringen gewesen. Nun aber würde der Kaiser zwey Kriege aushalten, und zwey Feld-Geschrey hören müssen. In dem ersten Kuge würde man sich in Italien und in denen Niederlanden wacker herum schmeissen; doch würde solcher Krieg unter dem Schein des Friedens bald beygelegt werden. Wann nun solcher gestalt durch diesen Krieg die Kräffte der Protestanten ziemlich abgemattet seyn, worbey die Römischen Intriguen so wenig, als der Krebs an gesunden Fleische, weiter zu nagen aufhören werden; so vermeynen sie hernach gewonnen Spiel zu haben, weil für Frankreichs und Spaniens Unternehmungen die Protestanten dergestalt würden zu Boden fallen, daß durch solche Siege die vortreflichste Königreiche und Republicquen wieder in die heilige Dienstbarkeit würden gezogen werden. Und dieser Krieg sollte so wohl seiner Zurüstung, als seinem Geschrey und auch dem Ausgange nach der Größste seyn. Denn dieser soll der letzte seyn, so die Macht der Protestanten erschüttern, und die Erde zerpalten soll, damit die ganze Menge der Eiserne Protestanten von der Erde verschlungen werde. O ein schreckliches Erdbeben, welches auch die träumende in Italien kaum vorher propheceyen mögen!

Viel angenehmer aber lautet, was diese Träumende der Päßstlichen Kirche propheceyen, nemlich den Untergang der Protestanten, und eine reiche Beute von denselben. Und eben dieses ist die ganze Summe des Päßstlichen Wunsches, und ihr höchstes Gut, worauf diese grausame Widersacher bißhero alle ihre Gedancken gerichtet. Britannien, und der Norden, nebst denen Niederlanden und dem Rest von Teutschland, so von der Römischen Religion sich entzogen, kommen in Betrachtung ihres floriranten Zustandes, ihres Reichthums, ihrer Commerciens, und übrigen Glückseligkeit, diesen Träumenden als ein schöner Wald vor, (11.) worin die Protestanten die Zirsche, und anderes Wildpret vorstellen, (weil sie dem Römischen Stuhl ungehorsam sind, und gleich denen wilden Thieren sich nicht nach dem Päßstlichen Willen bequemen wollen) dahero sie meynen, daß sie es wohl verdient, ihnen mit einer Heze ein Ende zu machen. Solchemnach will die Kirche dem Könige von Frankreich alsdenn diese Ehre beylegen, daß er bey dieser Jagd der Protestanten Ober-Jäger-Meister seyn soll. Er von Alters her ist er in der Kirche der Aelteste im Jäger-Collegio gewesen: Dahero es auch keinem Wunder nehmen darff, daß ihm das Recht zukomme, denen übrigen Jäger-Purschen, so die Protestanten fast umzingelt, zuzurufen, und Ordre zu ertheilen. Der König (12.) von Frankreich hat, als der erste gebohrene Sohn der Kirchen längst sich zu dieser grossen Ehre qualificirt gemacht, indem er mit so tapfferer Faust, die Kirche von denen Arrianern, Waldensern und Hagonoten gesäubert; und weil die Menge dererjenigen, so auf solche Art ihr Leben verlohren, nicht wohl zu zählen ist; so wird ihm von der Kirche desto grössere Ehre beygelegt werden; je grösser die Zahl der gefälleten

§

Ketzler

Ketzer und des in dieser Hehe gepörscheten Witsprets ist. Und ist wohl ge-  
wiß, daß, im Fall das Glück denen Protestanten sollte zu wider seyn, diese  
arme Thierlein mit solcher Wuth und Grausamkeit würden ermordet und ab-  
gestochen werden, daß man des gleichen etwas in keinen alten Historien wür-  
de finden können.

Und diß ist der Ausgang des Traums, darüber (13.) die Päpstliche  
Clerisey mit dem Könige erwachen wird. Die Clerisey wird nicht ferner im  
Traume bleiben, wenn sie einen so fetten Braten erhaschet; allein ich fürchte,  
der König werde einen neuen Traum haben, wenn er sehen wird, wem zu gute  
der Franckose genisset. Diß ist also die ganze Würckung des Traums, wel-  
che wohl verdienet, dem ganzen Römischen Hofe erzehlet zu werden. Aller-  
massen unter allen Thaten der größten Helden keine von mehrerer Vortreff-  
lichkeit ist, als diejenige, so die verstockten Protestanten zu bezwingen, und  
sie wiederum in die Fessel der Römischen Dienstbarkeit zu schmieden vermag.  
Ich bin aber annoch der festen Meynung, daß dieser Traum der Catholischen  
Kirchen ein purer Traum sey, und sie sich mit dieser dunkelen Vorstellung zu  
ihrer eigenen Schande hatiret. Inzwischen habe ich doch solches eptigiren  
wollen; wie weit ich die rechte Deutung getroffen, mögen andere urthei-  
len; Doch will ich wohl glauben, (14.) daß mir mit allem Rechte die 20000  
Louis d'or, so der König auf die Deutung solches Traums gesetzt, gebühren.  
Der Erfinder aber solches Traums wird gar lange im Traume bleiben, weil  
er sein Versprechen, angenommener massen, nicht wird erfüllen können. Je-  
doch verwundere ich mich nicht, daß der König von Franckreich über diesen  
Traum viel Nachsinnens gehabt. Es ist eine gefährliche Sache um den  
Krieg; und dessen Ausgang dürfte um so viel mehr Mühe kosten; weil die  
Macht der Protestanten vor der Hand noch ungekräncket stehet, und selbige  
durch eine ungemeyne Begierde angehißet werden, alle allirte Kräfte der  
Wuth dieser Feinde entgegen zu setzen. Es ist in Wahrheit zur Erhaltung  
unser Wohlstandes uns nichts heilsamers, als daß wir uns für die lasterbass-  
te Sicherheit hüten. Es ist nicht anders, die Gefahr ist groß, und der Krieg  
horrible; lassen wir uns einmal in den Schlaff und in den Traum wiegen,  
werden wir als die Schlafende und Träumende in die Grube fahren. Schau-  
et meine allerwerthbaste Lands-Leute auf Rom; so werdet ihr sehen, wie selb-  
ges die einzige Quelle des heiligen Krieges und aller ferner zu beforgenden  
schweren Gefährlichkeiten ist. Erweget, wie selbiges sich der Freyheit an-  
masset, über fremde Königreiche ein Testament zu machen; und zwey mäch-  
tige Königreiche durch ein Band zu verbinden, damit dieser erhitzte Himmel  
auf die Enacks-Kinder mit desto erschrecklicherm Krachen donnern könne. In  
diesem Himmel wohnet der Blutdürstige Herr, welcher seine Kirche mit dem  
Blute der erschlagenen Niesen besüdeln will. Allein sind wir Niesen und E-  
nacks-Kinder, so laffet uns eine Armée bepangertter Mannschafft seinem Blut-  
triefenden Unternehmen entgegen stellen, damit man nicht Zug zu sagen habe,  
wir haben durch unsere lachere den-Haß und die Verfolgung der Catholischen  
mit

mit Recht verdienet. Lasset aus den sumpfigten Landschaften einen dicken Nebel aufsteigen, so in der Luft ein noch größeres Krieges-Heer mache, und diesem Blutbegierigen Feinde das Feuer in den Augen zeige. Inzwischen müssen wir dieses für eine untrügliche Wahrheit annehmen, daß die Noth erfordert, des Käysers Parthey nach äußersten Kräften und Vermögen zu maintainen. Es ist das Haupt dieser allgemeinen Alliance, und hat die Gefährlichkeiten, worin er unrechtfertiger Weise gebracht wird, nicht verdienet. Die Ursache seines Krieges ist um so vielweniger ungerecht; weil da die Ungerechtigkeit ihn zu fällen suchet, die Gerechtigkeit seine Parthey im Kriege genommen. Als denn nun solcher Krieg die höchste Billigkeit auf seiner Seiten hat; so wird man selbigen mit desto größser Aufrichtigkeit continuiren und postuliren müssen; je größer die Gefahr ist, worin die sichern Protestanten durch ihre Gemächlig- und Fahrlähigkeit fallen werden.

Hat man irgend eine Sache in der Welt zu präcaviren, so ist es diese, daß kein feindlicher Einbruch in die Käyserl. Erblande geschehe. Sind diese einmahl verwüestet, so fället alle Gefahr hiernächst denen Protestanten allein auf den Hals. Doch darff man auch des Käysers Panzer nicht eben für Bleyern halten, so lange er sich noch auf so grosse Länder, und auf so viel getreue Unterthanen verlassen kan. Zwar möchte man meynen, ob stünde durch Bavern die ganze Passage offen; allein so lange die engen Pässe durch des Käysers wachsame und tapffere Soldaten noch besetzt sind, wird hoffentlich die ungerechte Conjunction der Franzosen mit denen Bavern nicht vor sich gehen können. Wider diese aber muß man sich in volle Verfassung setzen. Sollten die Käyserl. Erblande einmahl ruiniret seyn, würde man von der Alliance das Oberhaupt abziehen; und wollten die Protestanten nicht die ganze Last dieses blutigen Krieges über sich nehmen, würde kein ander Mittel seyn, als einen höchst präjudicirlichen Frieden, welchen Gegenpart so sehnlich gewünschet, einzugehen.

Wir müssen dem Käyser um so viel eher bey springen, weil der oben erklärte Traum ihn bereits für schwachmatt halten will. Die Feinde moequiren sich über seinen hölkernen Degen, und ungeachtet er mit der mächtigen Allirten Kräfte stark genug ist, verlachen sie dennoch des Käysers Schwäche. Wir sitzen indessen ganz stille, als ob wir Protestanten an dieser Gefahr keinen Theil nähmen, und legen die Hände in den Schooß. Doch glaube ich, daß der sich um das protestantische Corpo wohl verdient gemacht hat, so sie aus dem Schlaffe ermuntert, damit sie nicht alle in diesem Kriege umkommen. Von Rom hingegen hat er für einen so unangenehmen Dienst nichts als schwarzen Haß und Feindschaft zu erwarten; denn er muntert Schweden auf, der gesammten Sache mit gesammter Macht beyzutreten; Er muntert das zu seinem eigenen Unglück nach Liefland verführere Sachsen, alle Fürsten und Reichs-Städte auf, ihre Freyheit und Religion zu beschützen; allein noch zur Zeit wollen durch solches heilsames Aufmuntern die Protestanten aus dem Schlaffe der Sicherheit sich nicht aufwecken lassen. Unsere gesammte Macht

ist zureichlich genug, dem Feinde den Kopff zu bieten; allein durch unfer unartiges Schlaffen und Träumen versehen wir unsere Zeit, daß wir hinkünfftig ihnen nicht gewachsen seyn mögen.

Wollen wir aber bey gegenwärtigen Coniuncturen unsere Wohlfarth und Freyheit loureniren, so dürfen wir nicht ferner im Schloff und Traume liegen. Je schläffriger wir in diesem Kriege sind, desto mehr befördern wir unsern Untergang. Lasset uns aber überall und von allen Protestanten Contributiones aufbringen; wem sein Kopff lieb ist (wie denn einem jeden der seinige wehrt ist,) der löse ihn teko mit einer freywilligen Steuer. Die Gefahr ist nicht ferne mehr von uns, weil das Feuer bereits in der Nachbarschaft angegangen. Wir sehen das Geschmeiß bereits in Sachsen einnisteln; wir sehen, wie die feindliche Flammen Francken und Schwaben ergriffen; wollen wir diese Kreyße verwüsten lassen, so werden diese Römische Schmarozer gar bald in Sachsen Feuer und Heerd anrichten, und selbiges edle Land durch Krieg, Betrügerey, Nachstellung, und Verrätherey völlig untern Fuß bringen. Brennert aber des Nachbarn Hauß, so ist in Wahrheit das unglück von dem andern auch nicht mehr weit entsetret. Oder meynt ihr Protestanten, die Freyheit und Religion sey eben solcher grossen Mühe und Beschügung nicht werth? Ach ich sorge, ihr haltet die Fürsten für glücklich, die nach der Pfeiffe des Römischen Pabstes tanzen; und welche nun allzu spät mercken, wie solche Güter, die sie vorhin gehabt, und so unbedachtsam verschert, unschätzbar gewesen. Ich möchte wünschen, man nähme sich vor den König von Frankreich besser in acht, als leider! bishero geschehen; Er ist für unserer Freyheit ein gar zu gefährlicher Nachbar; Er suchet die Teutschen Sitten mit Betrügerey, und die Kräfte mit der Krieges-Macht zu verderben, damit er mit desto grösserer Grausamkeit die protestantische Jagd anstellen und verrichten möge; die Koppel dieser Jäger ist so grausam, daß sie auch nicht des unschuldigen Blutes verschonen werden.

Inzwischen müssen wir die Gelgenheit der gegenwärtigen Zeit nicht verabläumen. Lasset uns, o ihr wertheste Protestanten, von dem Schlaffe aufstehen, und nach Art der Riesen uns mit einem eisernen Sinn waffnen, wider das unterfangen dieses Römischen Abgotts, so seinen Donner bereits anführet, seine Bligen um sich wirfft, und die Keule zur Hand leget, um den Sichel der Protestanten damit zu zermalmen. Lasset uns die träumende Wollüste, so der Freyheit eine Pestilenz sind, verlassen, lasset uns Uppigkeit und die Bau-Fantafey ablegen; lassit uns alles das ausziehen, so die Kräfte schwächt, und uns zum Fogopffer unserer Feinde machen kan. Wachet auf! ihr Protestanten, und träumet nicht, damit euch nicht im Traum das wiederfahre, was der erdichtete Traum euch propheet. Gott aber lasse auf die Feinde einen schweren Schlaf fallen; und den Ausgang des erschrecklichen Traums, den sie auf uns gedeutet auf ihre bluddürstige tyrannische Brust zurück prallen.

Ich als der geringste unter allen Protestanten, vermahue euch gutherzig, und ruffe euch als von einer Warte zu: Sehet euch für, für den Jägern, so ihre Pfeile schärfen, ihre Bogen spannen, und tödlich Geschosß darauf legen, euch unversehener Weis: damit zu treffen! Eben deswegen, daß die Schlacken dieses erdichteten Traums keinen unter euch verschüren mögen, wie sonst die Lügen das einfältige Volk leicht zu berücken pflegen, habe ich dieses Patent heraus gegeben, damit was ferner etwa zu erweisen wäre, ich hernach mit einem weilsänffrigeren Discurs erörterern, und erläutern möge. So findet euch demnach meine alerwertheste Freunde den 18. hujus in dem Auditorio der Wahrhafftigen Gehorsamkeit ein, und höret hochgeneigt meine Rede an, worin ich euch die Gefährlichkeiten gegenwärtiger Coniuncturen vorstellig machen wil. Ich beschwehe euch, meine Brüder, bey eurer Seele, und bitte euch um eurer Seligkeit willen: wandelt amtego vorsichtiglich.

Repof. 142

AB 155 048

ULB Halle  
002 172 534



3

sb

u

DA7







Anhang  
der

# Propheeyungen,

Visionen und Träume,

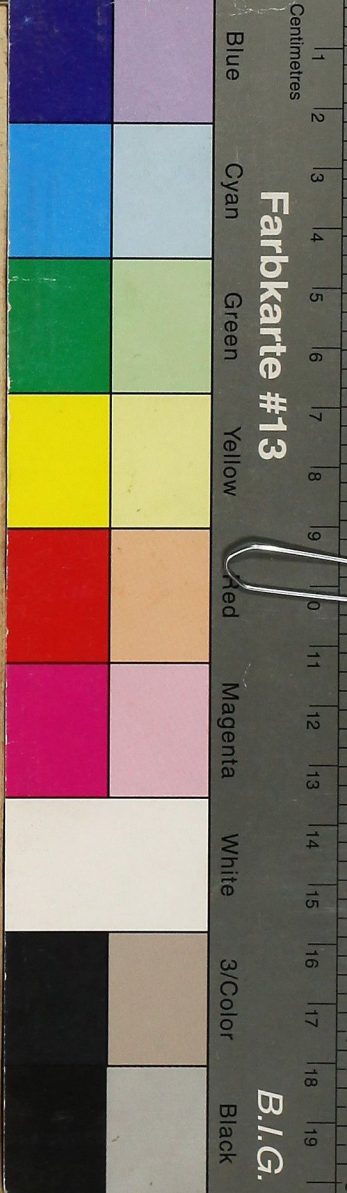
Die da

in dem jetztlauffenden 1800<sup>ten</sup> Seculo ihre Erfüll-  
füllung erreichen und vollenden sollen.



— — — — —  
Gedruckt im Jahr,  
Da vor zwey hundert Jahr Die Augsburgische Confession  
ist vbergeben.

14.



Farbkarte #13

B.I.G.

